

Bericht und Gespräch

Wolfgang Koch

Wie kann sie sagen, wir schaffen das?

Zum Gründungsimpuls der CDU

Inmitten der Migrationskrise, deren Auswirkungen auf Deutschland kaum absehbar sind, aber auch an einem kritischen Punkt ihrer Laufbahn ermutigt Bundeskanzlerin *Angela Merkel* (*1954) ihre Parteifreunde, nicht nur Risiken, sondern auch Chancen zu sehen: „Dazu müssen wir uns wieder einmal – wie schon so oft in unserer 70-jährigen Geschichte – darauf besinnen, woher wir kommen, wer wir sind und was uns trägt.“¹ Als Bundesvorsitzende der CDU beschwört sie den „Gründungsimpuls der Christlich demokratischen Union“, der uns heute „Kompaß“ sein könne: „Die Idee der Gründung der CDU war eigentlich eine ungeheuerliche Idee: eine Partei, die im ‚C‘ ihre Grundlage findet, also in der von Gott gegebenen Würde jedes einzelnen Menschen.“ Dies hieße heutzutage, daß keine ‚Menschenmassen‘ kommen, „sondern einzelne Menschen zu uns kommen“.

„Mit diesem Gründungsimpuls – ausgehend von der Würde des Menschen –, der sich auch in unserem Grundgesetz wiederfindet, ist uns etwas ganz Unvorstellbares gelungen“. Die Gründung der CDU sei „ein großes Werk des Brückenbaus“ gewesen: „Jeder Mensch hat die Würde, die ihm von Gott geschenkt wird. ... Das ist CDU vom ersten Tag an.“ Die CDU sei aber auch eine Partei, „die von Beginn an wußte, daß unser Deutschland nach den Schrecken des Zweiten Weltkriegs und des Holocausts moralisch und politisch nur dann wieder auf die Beine kommen würde, wenn es auch über die Grenzen des eigenen Landes hinaus Trennendes überwinden und Brücken bauen würde.“ Mit einer Anspielung an *Helmut Kohls* Diktum, Europa bleibe eine Frage von Krieg und Frieden,² betont sie, wie wenig selbstverständlich 70 Jahre Frieden seien. *Konrad Adenauer* (1876-1967), „unser erster Vorsitzender und Bundeskanzler“, habe gesagt: „Die Einheit Europas war ein Traum weniger. Sie wurde eine Hoffnung für viele. Sie ist heute eine Notwendigkeit für alle.“ Über 60 Jahre später fühle sie sich als Vorsitzende der CDU Deutschlands in der Pflicht: „Dieses Verständnis Adenauers von der Einheit Europas ist auch mein Verständnis.“

Mit dem Hinweis auf den Gründungsimpuls ihrer Partei, also auf fundamentale Weise, entgegnet die Bundeskanzlerin der Frage ihrer Kritiker: „Wie kann sie sagen: ‚Wir schaffen das‘?“.³ „Ich kann das sagen, weil es zur Identität unseres Landes gehört, Größtes zu leisten, ... mehr noch, weil es gerade auch uns als christliche Demokraten doch in unserem Wesen und unserem Kern ausmacht, daß wir bereit sind zu zeigen, was in uns steckt.“ Wie sehr die Vorsitzende den Nerv ihrer Partei trifft, zeigt anhaltender Beifall, mit dem über 1000 Delegierte gerade diese Passagen immer wieder unterbrechen, und tosende, mehr als zehnmütige *standing ovations*.

Verantwortungsbewußtes Regierungshandeln muß konkret benennen, was im Hinblick auf das Gemeinwohl⁴ wie „geschafft“ werden soll, vor allem aber, unter welchen Voraussetzungen die inneren Kräfte einer importierten Lebensweise und Religion mit „dem christlichen Verständnis vom Menschen und seiner Verantwortung vor Gott“⁵ vereinbar sein können. Dies impliziert nüchterne Analysen und durchzusetzende Entscheidungen sowohl über die individuelle Migrationsmotivation und Integrationsbereitschaft, aber auch über tragbare Quantitäten und befristete Asyloptionen. In dieser Hinsicht läßt *Merkels* Parteitagrede viele Fragen offen. Wie sie im einzelnen zu beantworten wären, kann hier ebensowenig untersucht werden, wie globale Transformationsprozesse,⁶ die der Massenmigration anscheinend zugrunde liegen.

Aber wie auch immer man zu all dem steht: Es ist es *keine* Option, sich der ja bereits bestehenden Herausforderung *nicht* zu stellen. Aus dem beschworenen Gründungsimpuls wurde tatsächlich „Größtes“ geleistet. Aus ihm könnte auch weiterhin Größtes vollbracht werden, wenn er in seiner Tragweite erfaßt, vermittelt und regierungspraktisch gelebt würde. *Angela Merkels* Vergegenwärtigung der christlich-demokratischen Fundamente ist daher wertvoll. Ob ihr Handeln dem so wirkungsvoll beschworenen Gründungsimpuls entspricht, müßte sich allerdings zeigen, ebenso inwieweit ihre Politik christliche Standpunkte widerspiegelt, zu denen sie sich bekennt.⁷ Die hier versuchte Besinnung auf den „Gründungsimpuls der Christlich Demokratischen Union“ und die „von Gott gegebene Würde jedes einzelnen Menschen“ möchte daher auch Standpunkte der Kanzlerin zur „Pflege der Frömmigkeit“ und zum „Werben für den Glauben“ bedenken, die in der öffentlichen Debatte kaum präsent sind.

„Weil es zur Identität unseres Landes gehört, Größtes zu leisten“

Ein durch Krieg und Vertreibung ausgelöstes ‚Migrationsproblem‘ größten Ausmaßes stand bei allen Unterschieden auch am Anfang des Wiederaufbaus und demokratischen Neubeginns Deutschlands.

In die Ruinen des nach zwölf Jahren verbrecherischer Gewaltherrschaft und sechs Jahren brutalsten Krieges auch geistig und moralisch zerrütteten Landes strömten zwölf bis fünfzehn Millionen traumatisierte Flüchtlinge und Vertriebene aus ehemals deutsch besiedelten Gebieten,⁸ die von einer nicht weniger traumatisierten, ausgebombten und verelendeten Ortsbevölkerung anderer Mentalität, oft auch verschiedener Konfession, aufgenommen werden mußten. Hundert-

tausende innerlich gebrochene, halb verhungerte Kriegsgefangene, oft versehrt oder verstümmelt, kamen hinzu. Unvorstellbar muß die Brutalität des sich immer weiter radikalisierenden „totalen Krieges“ gewesen sein. Von den rund 5,3 Millionen gefallen deutschen Soldaten starben mehr als die Hälfte in den letzten zehn Kriegsmonaten. Und in all dies Elend ihrer schwer zerstörten und übervölkerten Heimatorte kehrten mehrere Millionen Mütter und ihre Kinder zurück, die vor den Luftangriffen in Sicherheit gebracht worden waren, so sie denn überlebt hatten.⁹ Aber wie sah es dort aus?

Nach dem letzten Luftangriff am 2. März 1945 waren im Kölner Stadtgebiet 40,5 Prozent der Gebäude zerstört. In der nördlichen Altstadt standen noch 13 Prozent, in der südlichen Altstadt 7 Prozent der Häuser. Von den 768.000 Einwohnern Kölns im Jahr 1939 lebten noch rund 40.000 in der Stadt, davon 32.000 im linksrheinischen Teil. Dieses statistische Gerippe ist charakteristisch für den Schrecken der meisten deutschen Städte. Der Kollaps der nationalsozialistischen Machtstrukturen wurde zwar als langersehnte Befreiung erlebt; für die Mehrheit der traumatisierten Bevölkerung bedeutete der völlige Zusammenbruch aber vor allem Verelendung und Verzweiflung.

Konrad Adenauer spricht von den „bitteren, harten Zeiten“ und von dem „Bild unserer armen, geschändeten Stadt“, das sich wie würgend auf ihn lege, als die amerikanischen Besatzungsmächte ihn als unbelasteten und erfolgreichen Kölner Oberbürgermeister bis März 1933 damit beauftragten, die Versorgung der Kölner Bevölkerung, die Verwaltung und den Wiederaufbau Kölns zu übernehmen. Bewegt schildert er den trostlosen Anblick seiner zerstörten Stadt und wie ihn „Maria in den Trümmern“ erschüttert habe, wie die gotische Muttergottes-Statue in rheinischem Stil später genannt wurde, die als einziges Kunstwerk einer Kirche inmitten der Trümmerwüste übriggeblieben war und zum Hoffnungszeichen wurde.¹⁰

Nach *Adenauers* Wahl zum Vorsitzenden der CDU in der britischen Zone am 1. März 1946 war also in der Tat „Größtes“ zu leisten. Was bot den Vätern und Müttern der jungen Bundesrepublik Orientierung?

Der Sozialdemokrat *Willy Brandt* (1913-1992), dritter Nachfolger *Adenauers* als Bundeskanzler, schreibt über ihn: „Wenn manche Zeitgenossen spottend meinten, ‚der Alte‘ habe wie ein Relikt lang vergangener Zeiten bis ins Europa der Nachkriegsepoche überdauert, dann gaben sie damit zugleich unfreiwillig Aufschluß über seine Wirkung: Der Uralte hatte Werte bewahrt, die sich als unverbraucht erwiesen.“¹¹ Und mit einem biblischen Bild von äußerster Wucht veranschaulicht der Politikwissenschaftler *Arnulf Baring* (*1932) seine Wirkung: „Im Anfang war Adenauer.“¹² „Unverbrauchte Werte“? Solche Formulierungen machen wach: Vielleicht bieten die Grundlagen dieses Mannes „im Anfang“ ebenso „unverbrauchte“ Bewertungsmaßstäbe für die Gegenwart.

Der „Gründungsimpuls der Christlich Demokratischen Union“ ging wesentlich von *Adenauer* aus. Er habe die nur locker miteinander vernetzten Gründerkreise und Landesverbände der CDU überhaupt erst zu einer Partei mit Profil und Schlagkraft gemacht, urteilt *Adenauers* Biograph: „Das Profil war allerdings

weitgehend sein eigenes, und die Schlagkraft bezog diese *Supernova* unter den Nachkriegsparteien weitgehend aus dem Umstand, daß sie die Kanzlerpartei war.“¹³

„Die Gründung der CDU war eigentlich eine ungeheuerliche Idee“

Vor 4000 Hörern setzt eine Grundsatzrede *Konrad Adenauer* am 24. März 1946 in der Aula der Kölner Universität den „Gründungsimpuls der Christlich Demokratischen Union“.¹⁴

Die „ungeheuerliche Idee“ einer Partei, die „in der von Gott gegebenen Würde jedes einzelnen Menschen“ ihre Grundlage findet, wird von *Angela Merckels* Vorgänger prägnant formuliert und in ihren Konsequenzen erläutert: „Der Fundamentalsatz des Programms der CDU, der Satz von dem alle Forderungen unseres Programms ausgehen, ist ein Kerngedanke der christlichen Ethik: die menschliche Person hat eine einzigartige Würde und der Wert jedes einzelnen Menschen ist unersetzlich.“ Aus diesem Satz ergebe sich eine Staats-, Wirtschafts- und Kulturauffassung, nach der weder der Staat, noch die Wirtschaft, noch die Kultur Selbstzweck seien; sie hätten vielmehr eine dienende Funktion gegenüber der Person. Die materialistische Weltanschauung mache dagegen den Menschen unpersönlich, „zu einem kleinen Maschinenteil in einer ungeheuren Maschine, sie lehnen wir mit der größten Entschiedenheit ab“.¹⁵

Der von *Angela Merkel* beschworene Impuls erwächst aus einer „Gewissensforschung“ darüber, wie der „Absturz des deutschen Volkes bis ins Bodenlose möglich“ gewesen sei, „damit wir den richtigen Weg finden zum Wiederaufstieg“. Ein wesentlicher Grund ist für *Adenauer*: „Das deutsche Volk krankt seit vielen Jahrzehnten in allen seinen Schichten an einer falschen Auffassung vom Staat, von der Macht, von der Stellung der Einzelperson. Es hat den Staat zum Götzen gemacht und auf den Altar erhoben. Die Einzelperson, ihre Würde und ihren Wert, hat es diesen Götzen geopfert.“ Der Nationalsozialismus sei nichts anderes gewesen „als eine bis ins Verbrecherische hinein vorgetriebene Konsequenz der sich aus der materialistischen Weltanschauung ergebenden Anbetung der Macht und Mißachtung, ja Verachtung des Wertes des Einzelmenschen“. Diese Auffassung von der Vormacht, von der Allmacht des Staates, von seinem Vorrang vor der Würde und der Freiheit des einzelnen widerspreche dem christlichen Naturrecht: „Wir wollen die Grundsätze des christlichen Naturrechtes wiederherstellen“.

Die christdemokratische Programmatik wurzelt also in naturrechtlichem Denken, an das Papst *Benedikt XVI.* (*1927) am 21. September 2011 im Deutschen Bundestag appelliert, indem er von der „Ökologie des Menschen“ spricht: „Auch der Mensch hat eine Natur, die er achten muß und die er nicht beliebig manipulieren kann. Der Mensch ist nicht nur sich selbst machende Freiheit. Der Mensch macht sich nicht selbst. Er ist Geist und Wille, aber er ist auch Natur, und sein Wille ist dann recht, wenn er auf die Natur achtet, sie hört und sich annimmt als der, der er ist und der sich nicht selbst gemacht hat. Gerade so und nur so vollzieht sich wahre menschliche Freiheit.“¹⁶

Wie sehr *Adenauer* bis zum Ende seines Wirkens eine derartige „Ökologie des Menschen“ als konfessionsübergreifendes Fundament sieht, verdeutlicht er 1964: „Diese Weltanschauung über Freiheit und Würde des Menschen hat sich im Laufe der Jahrhunderte auf christlichem Boden entwickelt; sie ist gemeinsames Gut der beiden großen christlichen Konfessionen. Unsere Partei – ich wiederhole es – steht fest und unverbrüchlich auf dem Boden dieser, der christlichen Weltanschauung, daß es für den Menschen Normen gibt, die aus dem Wesen und Sein Gottes selber fließen und daher unverbrüchlich sind und nicht angetastet werden dürfen. Wenn man das Bestehen solcher Normen nicht anerkennt, dann gleitet ein Volk abwärts in Diktatur und Gewalt.“¹⁷

Aus dem „Fundamentalsatz des Programms der CDU“ ergibt sich für *Adenauer* ein politischer Erziehungsauftrag, der „insbesondere allen jüngeren Menschen in ihnen bisher verschlossene, jedoch allgemeingültige menschliche Überzeugungen und Haltungen öffnen“ soll: „In der heimatlosen, durcheinandergeschobenen, atomisierten Masse, als die sich jetzt unser Volk darstellt, muß jedes Einzelwesen angesprochen und zu Selbstbewußtsein und Verantwortungsgefühl geführt werden. Wie weit das gelingt, ist heute die Schicksalsfrage unseres Volkes.“ Für *Adenauer* erschöpft sich Demokratie daher nicht in der parlamentarischen Regierungsform oder gar in der Herrschaft der Mehrheit über die Minderheit: „Sie ist eine Weltanschauung, die ebenfalls wurzelt in der Auffassung von der Würde, dem Werte und den unveräußerlichen Rechten eines jeden einzelnen Menschen, die das Christentum entwickelt hat.“

Auf dieser Grundlage definiert *Adenauer* das Wesen seiner Partei: „Wir nennen uns *christliche Demokraten*, weil wir der tiefen Überzeugung sind, daß nur eine Demokratie, die in der christlich-abendländischen Weltanschauung, in dem christlichen Naturrecht, in den Grundsätzen der christlichen Ethik wurzelt, die große erzieherische Aufgabe am deutschen Volk erfüllen und seinen Wiederaufstieg herbeiführen kann. Wir nennen uns *Union*, weil wir alle diejenigen, die auf diesem Boden stehen, zu politischer Arbeit zusammenführen wollen, gleichgültig welchem Bekenntnis sie angehören. Wir legen Wert darauf, sogar entscheidenden Wert, in unserem Namen unsere weltanschauliche Einstellung offen und klar zu bekennen.“¹⁸ Zwei Jahre später umfaßt dieses Bekenntnis auch christdemokratische Europapolitik: „Wir wollen von den geistigen Grundlagen aus, die das abendländische Christentum im Laufe vieler Jahrhunderte geschaffen hat, in Deutschland das politische Leben neu gestalten – und nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa und in der Welt. Deswegen nennen wir uns Christlich-Demokratische Union.“¹⁹

„In der von Gott gegebenen Würde jedes einzelnen Menschen“

Genau 15 Monate zuvor, am Heiligen Abend der Kriegsweihnacht 1944, hatte Papst *Pius XII.* (1876-1958) in seiner Radiobotschaft an die Welt das religiöse Fundament für den „Fundamentalsatz des Programms der CDU“ gelegt, das tiefer reicht als eine sich rein liberalistisch verstehende Erklärung der Menschenrechte.²⁰

Für *Pius XII.* verkündet das Geheimnis des Weihnachtsfestes „feierlich die unverletzliche Würde des Menschen mit einer Kraft und Autorität, gegen die es keine Berufung gibt und die unendlich hinausragt über jene Autorität, zu der alle nur möglichen Erklärungen der Menschenrechte gelangen könnten“. Denn Weihnachten ist das Fest „des wunderbaren Tausches“, zitiert er die erste Antiphon der Vesper am Oktavtag von Weihnachten, „bei dem der Schöpfer des Menschengeschlechts durch Annahme eines lebendigen Leibes sich gewürdigt hat, aus einer Jungfrau geboren zu werden, und uns mit seinem Kommen seine Gottheit geschenkt hat“. Daher wird „die Wiege des Erlösers der Welt, des Wiederherstellers der menschlichen Würde in ihrer ganzen Fülle ... der Treffpunkt aller Menschen, die eines guten Willens sind. Hier soll der armen Welt ... die Liebe zurückgegeben und die Möglichkeit geboten werden, ... die Heilung ihrer Wunden im Frieden Christi zu finden.“

In einer wachsenden Schar edler Geister erwache der Entschluß für eine tiefgehende Erneuerung und durchgreifende Neuordnung der Welt. Durch bittere Erfahrung belehrt, forderten die Völker ein Regierungssystem, das mehr im Einklang stehe mit der Würde und Freiheit der Bürger. Daher zeige er Richtlinien auf, nach denen das gesellschaftliche Leben und die „wahre und echte Demokratie“ gestaltet sein müßten. Seine Sorge richte sich dabei auf den Menschen als solchen, der kein „passives Element des sozialen Lebens“ sei, sondern „dessen Träger, Grundlage und Ziel“.

Im Sinne von *Pius XII.* ermöglicht eine Demokratie Staatsbürgern, sich eigene persönliche Ansichten zu bilden und im Sinne des Gemeinwohls zur Geltung zu bringen. Demnach vereinigt ein demokratisch verfaßter Staat keine „formlose Anhäufung von Einzelpersonen“, sondern ist „eine gegliederte und gliedernde Einheit eines wirklichen Volkes und muß es sein. ... Das Volk lebt aus der Lebensfülle der Menschen, aus denen es sich zusammensetzt und deren jeder einzelne – an seinem Posten und in der ihm eigenen Art – eine der eigenen Verantwortung und der eigenen Überzeugung sich bewußte Person ist“. Mit dieser Vorstellung wendet sich *Pius XII.* gegen das Phänomen der in sich trägen „Masse“, die äußeren Antrieb erwarte und leicht zum Spielball in der Hand eines jeden werde, der ihre Naturtriebe oder Beeindruckbarkeit auszunützen verstehe.

Der demokratische Staat müsse allerdings auch „mit wahrer und wirksamer Autorität“ ausgestattet sein, ohne die er weder bestehen noch leben könne. „Wenn die Menschen im Hochgefühl ihrer persönlichen Freiheit jegliche Abhängigkeit von einer übergeordneten, mit Zwangsgewalt ausgestatteten Autorität leugnen wollten, würden sie allein schon dadurch die Grundlage ihrer eigenen Würde und Freiheit ... untergraben.“ Auf der gleichen Grundlage fußend, seien die Persönlichkeit, der Staat und die öffentliche Gewalt mit ihren zugehörigen Rechten und Pflichten derart eng verbunden und verwoben, daß sie miteinander stehen oder fallen.

Worin besteht nun die gemeinsame Ordnung, die sowohl „den Menschen als autonome Persönlichkeit ausweist, das heißt als Träger von unverletzlichen Pflichten und Rechten, als Ursprung und Ziel seines gesellschaftlichen Lebens“ umfaßt, als auch „den Staat als eine notwendige Gesellschaft“? Für *Pius XII.* ist

es die „unbedingt gültige Ordnung des Seins und der Zwecke“, eine Formulierung, die er immer wieder einschärft. Im Lichte der gesunden Vernunft, besonders aber im Lichte des christlichen Glaubens, könne diese „unbedingt gültige Ordnung“ keinen andern Ursprung haben als den persönlichen Gott, unseren Schöpfer. Daher sei „die Würde des Staates, die Würde der von Gott gewollten sittlichen Gemeinschaft, die Würde der öffentlichen Gewalt die Würde ihrer Teilnahme an der Autorität Gottes“. Weniger noch als jede andere Staatsform könne die Demokratie diese „innige und unauflöbliche Verknüpfung“ außer acht lassen. Sonst entstünde die Gefahr, „daß ... der leere Schein rein formaler Demokratie nur als Maske für etwas ganz Udemokratisches dient“. Eine gesunde Demokratie könne nur dann unanfechtbar sein, wenn sie sich den „unveränderlichen Grundsätzen des Naturgesetzes und der geoffenbarten Wahrheiten“ angleicht – oder wenigstens nicht widersetzt“.

Wie sehr zwischen *Pius XII.* und *Adenauer* ein Gleichklang der Überzeugungen bestand, belegt *Adenauers* lange Audienz im Jahre 1951.²¹ Zurück in Bonn, berichtet er dem Bundestag, man habe sich mehr über geistige und religiöse Probleme als über politische ausgesprochen. Der Papst zeige größtes Interesse für Deutschland. Man habe sogar im Vatikan den Vorwurf gegen den Papst erhoben, daß er sich zu sehr mit Deutschen umgebe und den deutschen Belangen zu große Aufmerksamkeit entgegenbringe. „Der Heilige Vater sprach die besten Wünsche für Deutschland aus und sagte dem Bundeskanzler, daß er für Deutschland bete. Der Heilige Vater zeigte sein lebhaftes Interesse an der Entwicklung der religiösen Lage in ganz Deutschland und zeigte sich dabei sehr unterrichtet“, resümiert die Frankfurter Allgemeine Zeitung und berichtet, daß *Adenauer* im Anschluß an die Begegnung mehrere Minuten lang in stillem Gebet vor dem silbernen Sarg des wenige Wochen zuvor seliggesprochenen Papstes *Pius‘ X.* (1835-1914) verharrt habe. Bereits in den 1920er Jahren lernte *Adenauer* als Präsident des Preußischen Staatsrats den damaligen Nuntius und künftigen Papst *Eugenio Pacelli* schätzen.

So könnte sie vielleicht tatsächlich sagen: „Wir schaffen das!“

Vor dem unerwarteten Wiederaufblühen christlichen Lebens in der Nachkriegszeit²² hält *Adenauer* das Deutschland des Jahres 1946 „für eines der religionslosesten und unchristlichsten Völker Europas. Das war schon so vor 1914. ... So haben sich in Deutschland Parteien gebildet“, fährt *Adenauer* fort, „die bewußt und gewollt das Christentum bekämpften. Dazu gehörte die nationalsozialistische Partei, die 12 Jahre lang mit allen Mitteln versucht hat, das Christentum in Deutschland zu unterdrücken und auszurotten; sie hat das öffentliche Leben planmäßig entchristlicht.“²³ *Adenauers* Analyse ist illusionslos: „Das deutsche Volk ist zur Zeit in einem derartigen geistigen und seelischen Zustand, es ist derartig alles, schlechthin alles, in ihm zusammengebrochen, die Erziehung der jüngeren Generation ist so vernachlässigt, ... daß man schon die tiefsten Kräfte, die in jedes Menschen Seele schlummern, wecken muß: das sind die religiösen, um es wieder der Gesundheit entgegen zu führen. In erster Linie ist das Sache

der Kirchen. Aber bei unseren chaotischen Zuständen überschneiden sich noch mehr als sonst öffentliches Leben und religiöse Bereiche“.²⁴

Damals gelang es offenbar, jene „tiefsten Kräfte, die in jedes Menschen Herz schlummern“ zu wecken: Verbunden mit einem Neubeginn christlichen Lebens verdankt Deutschland dem „Gründungsimpuls der Christlich Demokratischen Union“ in historischem Maßstab beispiellosen Wohlstand, soziale Stabilität und äußeren Frieden.

In einer vielbeachteten Analyse konstatiert der Münsteraner Zeithistoriker *Thomas Großbölting* (*1969), daß Religion und Gesellschaft, die im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhundert grundlegend miteinander verbunden gewesen seien, nicht nur auseinandergetreten, sondern viele vormals enge Bande gekappt seien. Dies gelte vor allem für das Christentum, das gerade in der deutschen Kultur und Gesellschaft in höchstem Maße „inkulturiert“ gewesen sei. Bis weit in nichtchristliche Kreise hätten kirchliche und gesellschaftliche Normen übereingestimmt. „Fünfzig Jahre später, um die Jahrtausendwende also, hat sich diese Verbindung gelöst“, konstatiert er, „und das, so wie es aussieht, wohl unwiederbringlich. Ein ‚christliches Deutschland‘ gibt es nicht mehr.“²⁵

Bei aller notwendigen Differenzierung lassen sich Parallelen zu *Adenauers* Einschätzung seiner Ausgangslage erkennen. In das nach *Großböltings* Analyse nicht mehr christliche Deutschland sind jedenfalls sehr viele, überwiegend junge Menschen fremder Völker unter Gefahren und Entbehrungen eingeströmt, die ihrer eigenen Kultur und Religion verpflichtet sind. Dies wird insbesondere Kinderreichtum inmitten einer kinderarmen, bindungsscheuen und alternden ansässigen Bevölkerung bedeuten. Mit ihnen kommen Konflikte in unser Land, die nicht zuletzt „westliche“ Interventionen in ihren Heimatländern verschärft haben. Da die Mehrzahl der Migranten auf den Arbeitsmarkt einer hochdifferenzierten Industrienation kaum vorbereitet ist, drohen insbesondere Massenarbeitslosigkeit, soziale Unruhen und Radikalisierung.

Es gibt keine Option, sich diesen Herausforderungen *nicht* zu stellen, „das“ *nicht* schaffen zu wollen – aber wie wäre es zu schaffen und sogar wenigstens teilweise als Chance zu nutzen? Wie kann der „Gründungsimpuls der Christlich Demokratischen Union“ im „Merkel-Deutschland der Flüchtlingskrise“ fruchtbar werden?

Gemäß der „von Gott gegebenen Würde jedes einzelnen Menschen“ ist insbesondere die Würde jedes einzelnen Migranten ihm von Gott gegeben. Daher wäre in *Adenauers* Worten des Jahres 1946 auch heute von einem politischen Erziehungsauftrag zu sprechen, der sich allerdings nicht nur an Migranten richtet: „In der heimatlosen, durcheinandergeschobenen, atomisierten Masse, als die sich jetzt unser Volk darstellt, muß jedes Einzelwesen angesprochen und zu Selbstbewußtsein und Verantwortungsgefühl geführt werden. Wie weit das gelingt, ist heute die Schicksalsfrage unseres Volkes.“

In welcher Haltung diese „Schicksalsfrage unseres Volkes“ möglicherweise beantwortet werden könnte, läßt sich in *Angela Merkels* eigenen Worten formulieren.

Unter der Überschrift „Pfleger der Frömmigkeit“ legt die Kanzlerkandidatin vor der Bundestagswahl 2005 den Propheten *Maleachi* aus: „In aller Freiheit und Deutlichkeit stellt er den Menschen ihre Zukunft vor Augen und macht ihnen deutlich, daß sie in ihrem Reden und Handeln Gott betrügen und belügen. Für ihn ist deutlich, daß dies schreckliche Konsequenzen haben wird. Aus diesem Grund befragt er sein Volk. Er konfrontiert es mit der Wahrheit“.²⁶ Klar bezieht sie das Anliegen dieses letzten der zwölf ‚kleinen Propheten‘ auf die Gegenwart des Jahres 2005, spricht vom „Ende allen aufklärerisch-rationalen Fortschritts-glaubens“ und fragt nach dem „Herrn unserer Geschichte“: „Gibt es eine letzte Bestimmung des Menschen? Gibt es ein Ziel für uns fragende, irrende und immer wieder nach Sinn suchende Menschen? Muß man nicht tagtäglich verrückt werden angesichts der Bedrohungen, Ängste und Abgründe dieser Welt?“ Gegen solche existentiellen Zweifel seien die Propheten Israels aufgestanden: „Bei *Maleachi* heißt es von nicht wenigen im Volk, die höhnisch reden: ‚Es ist umsonst, daß man Gott dient; und was nützt es, daß wir sein Gebot halten und in Buße einhergehen vor dem Herrn Zebaoth.‘ – Ich frage: Ist uns das – angesichts der tieferen Orientierungs- und Wertekrise, in der wir heutzutage leben – wirklich so fremd? Leben nicht schon die meisten Menschen in unserem Lande und in Europa beispielsweise längst, als wenn Gott abwesend wäre?“

Auch als Bundeskanzlerin bekennt sich *Angela Merkel* zu ihrer *Maleachi*-Exegese, da ihr Text vor der Bundestagswahl 2013 im Sammelband „Daran glaube ich. Christliche Standpunkte“ neu erscheint. Es wäre also zulässig, ihre Auslegung des Propheten als ernstgemeint gelten zu lassen.

Welcher Weg führt für *Merkel* aus der „religiös-moralischen Depression im damaligen Israel“? „Der Prophet *Maleachi* ist so etwas wie ein glühender Verfechter einer stark am kultischen orientierten, sehr strengen Frömmigkeit“, erläutert sie. Dies wirke auf uns heute einigermaßen befremdlich. „Aber auch wenn dies der Fall ist, so müssen wir vor allem eines sagen: *Maleachis* Anliegen war es, an Gott zu erinnern. Und er tat dies in einer bedrängten und von Orientierungslosigkeit und gesellschaftlicher Zerrissenheit geprägten Gesellschaft. Er erinnerte an Gott und damit an den tragenden und letztlich entscheidenden Existenzgrund allen guten menschlichen Lebens.“

„Ich frage mich vor dem Hintergrund dieser prophetischen Mahnung heute auch:“, wendet *Merkel* ihre Auslegung auf die Gegenwart an, „Haben wir – gerade auch wir deutschen Protestanten – überhaupt noch ein rechtes Bewußtsein davon, daß ein lebendiger Glaube neben ethischer Gesinnungsforderung und gesellschaftlich-politisch geübter Verantwortung – was alles wichtig ist! – auch wesentlich etwas mit ‚Kultus‘ zu tun hat? Mit Kultus in wohlverstandenen Sinne: Also mit gelebten und gefeierten und im Gottesdienst sinnlich erfahrenen Ritualen? – etwas zu tun hat mit der Pflege von Frömmigkeitspraxis, mit Gebeten, mit gelerntem und verinnerlichtem Katechismus, Liedern und Bibelstunden? Und wenn das noch bejaht werden sollte, wo erfahren wir das denn noch in unseren Gemeinden? Wie pflegen wir unsere diesbezügliche Identität? Glaube, gerade auch wenn er der kommenden Generation weiter vermittelt werden will, bedarf auch der Formgebung und der bewußten, liebevollen Gestaltung.“ Inwiefern

ihre eigene Kirche selbst zu dieser Entwicklung beigetragen hat, wolle sie nicht erörtern, erinnere aber an *Wolfgang Huber*, der als Ratspräsident der Evangelischen Kirche in Deutschland von „einer Phase der Selbstsäkularisierung“ gesprochen habe: „Keine schmeichelhafte Analyse der Kirche des Wortes, aber ich bin sehr froh über dieses selbstkritische Wort.“ Selbstredend könnte all dies auch von der katholischen Kirche gesagt sein.

„Wenn wir eines von *Maleachi* lernen können“, folgert *Angela Merkel*, „dann doch unter anderem, daß Gott seinem Volk die richtigen Fragen stellt. Er fragt: ‚Ist es recht, daß ein Mensch Gott betrügt, so wie ihr mich betrügt?‘ Und die Gegenfrage des Volkes soll suggerieren, daß es gar nicht weiß, wo etwas schief läuft. Es fragt nämlich Gott zurück: ‚Womit betrügen wir Dich?‘ Und Gott hat die passende Antwort parat. Sie wird dem Volk nicht gefallen haben, aber sie wußten jetzt, woran sie waren. Und sie haben die Möglichkeit bekommen, umzukehren und den richtigen Weg einzuschlagen. Fehlt uns das nicht heute in der Politik? ... Ich meine ja!“ Im Sinne dieser Auslegung wären also auch Verpflichtungen des Staates Gott gegenüber anzuerkennen, etwa den Schutz menschlichen Lebens in allen Phasen betreffend, und zerstörerische Praktiken verwerfen, die einer christlichen Gesellschaftsordnung entgegen stehen. Außerhalb dieser Konsequenz und einer entsprechenden Praxis ist an den Wiederaufbau eines christlichen Abendlandes gar nicht zu denken.

Aber so düster auch manches bei *Maleachi* klingen mag, letztlich stehe die Hoffnungsbotschaft im Zentrum, betont *Merkel*: „Am Ende des Buches heißt es wunderschön: ‚Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen, die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln‘“, ein Bild, das sie an den „mit der Sonne förmlich verschmelzenden Christus auf dem Isenheimer Altar des Matthias Grünwald“ denken lasse und an das Kirchenlied ‚Sonne der Gerechtigkeit‘ (EG 263). Das hebräische Wort ‚Zedaka‘, oft als ‚Gerechtigkeit‘ übersetzt, heiße eigentlich ‚Gemeinschaftstreue‘: „Und zwar Gemeinschaft mit Gott und den Menschen“.

Die „Pflege der Frömmigkeit“ besitzt für *Angela Merkel* einen inhärent missionarischen Impuls. Ein Biograph berichtet über den emotionalen Ausbruch der Pastorentochter bei einer Fraktionssitzung: „Selbstverständlich müsse man für den Glauben werben“, erklärte *Merkel* vor einigen Jahren ihren überraschten Zuhörern in einer nichtöffentlichen Runde ihrer Parteifreunde. Sie reagierte damit auf einen resignierten Einwurf eines Kollegen. Mission sei zwecklos, sagte dieser, das Christentum auf dem Rückzug. Empört sei die Kanzlerin und CDU-Chefin da gewesen, berichten Augenzeugen. Selbstverständlich müsse man für seinen Glauben eintreten, so die Pfarrerstochter in ungewohnt kämpferischem Ton. ‚Schauen Sie sich mal an, was mein Vater im Osten macht.²⁷ Für den Glauben werben.‘ Damals lebte ihr Vater noch, der seinen Ruhestand damit verbrachte, Glaubenskurse für Erwachsene zu erteilen.²⁸

Aus dem „Gründungsimpuls der Christlich Demokratischen Union“, den die CDU-Vorsitzende beschwört, sowie durch „Pflege der Frömmigkeit“, aus der für sie „selbstverständlich“ folgt, daß man für seinen Glauben eintreten und für ihn werben müsse, wäre es wohl tatsächlich möglich, „das zu schaffen“. Warum

sollte man *Angela Merkel* nicht beim Wort nehmen? Natürlich muß diese abstrakte Folgerung in ein konkretes, realistisches und auch rechtlich fundiertes „So schaffen wir das!“ münden. Christen sind jedenfalls verpflichtet, nach Kräften „mitzuschaffen“ und für Regierende zu beten, etwa im Sinne der Karfreitagsliturgie: „Allmächtiger ewiger Gott, in Deiner Hand liegt die Macht und das Recht aller Völker. Schau gütig auf jene, die uns kraft ihres Amtes regieren, damit überall auf Erden unter dem Schutz Deiner Rechten gewahrt bleibe die Unversehrtheit der Religion und die Sicherheit des Vaterlandes.“

Anmerkungen

- 1) A. Merkel (2015). Rede auf dem 28. Parteitag der CDU Deutschlands. Karlsruhe, 14. 12. 2015. <https://www.cdu.de/system/tdf/media/dokumente/bericht-der-vorsitzenden-der-cdu.pdf?file=1>.
- 2) H. Kohl (2014). „Europa bleibt eine Frage von Krieg und Frieden“. BILD, 15. 5. 2014. <http://www.bild.de/politik/inland/helmut-kohl/europa-bleibt-eine-frage-von-krieg-und-frieden-35974774.bild.html>.
- 3) Am 31.8.2015 hatte Angela Merkel erklärt: „Ich sage ganz einfach: Deutschland ist ein starkes Land. Das Motiv, mit dem wir an diese Dinge herangehen, muß sein: Wir haben so vieles geschafft – wir schaffen das! Wir schaffen das, und dort, wo uns etwas im Wege steht, muß es überwunden werden, muß daran gearbeitet werden.“<http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Mitschrift/Pressekonferenzen/2015/08/2015-08-31-pk-merkel.html>
- 4) „Die CDU als die Volkspartei der Mitte ist ganz besonders in der Lage, unterschiedliche Interessen zu bündeln und auf das Gemeinwohl hin auszurichten.“ In: Grundsatzprogramm der CDU. 21. Parteitag, Hannover, 3.-4.12.2007. <https://www.cdu.de/grundsatzprogramm>.
- 5) § 1: „Unsere Politik beruht auf dem christlichen Verständnis vom Menschen und seiner Verantwortung vor Gott.“ Grundsatzprogramm der CDU.
- 6) Die UN Agenda 2030 fordert als „nachhaltiges Entwicklungsziel“: „Reduce inequality within and among countries“ (10). Ausdrücklich nennt sie: „Facilitate orderly, safe, regular and responsible migration and mobility of people, including through the implementation of planned and well managed migration policies“. In: Transforming our world: the 2030 Agenda for Sustainable Development. 25.-27.9.2015, New York, USA. <https://sustainabledevelopment.un.org/post2015/transformingourworld>.
- 7) Angela Merkel: Daran glaube ich. Christliche Standpunkte. Hrsg. von V. Resing. Leipzig 2013.
- 8) An unerwarteten Einsichten reich ist die Studie des US-amerikanischen Zeithistorikers R. M. Douglas (2012). „Ordnungsgemäße Überführung“. Die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Aus dem Englischen von M. Richter. 3. Auflage, München 2012.
- 9) D. Geppert (2002). Die Ära Adenauer. Darmstadt, 3. Auflage 2012, S. 79.
- 10) Vergl. D. u. W. Koch (2013). Konrad Adenauer. Der Katholik und sein Europa. Taschenbuchausgabe Kißlegg 2015. S. 96.
- 11) W. Brandt (1976). Konrad Adenauer. Ein schwieriges Erbe für die deutsche Politik. In: Konrad Adenauer und seine Zeit. Hrsg. von G. Blumenwitz et al., Stuttgart 1976, S. 107.

- 12) A. Baring (1969). Im Anfang war Adenauer. Die Entstehung der Kanzlerdemokratie. dtv 1991.
- 13) H.-P. Schwarz (2004). Anmerkungen zu Adenauer. Pantheon 2007, S. 60.
- 14) K. Adenauer (1946). Grundsatzrede des 1. Vorsitzenden der CDU für die Britische Zone in der Aula der Kölner Universität am 24.3.1946. In: Konrad Adenauer. Reden 1919-1967. Hrsg. von H.-P. Schwarz. Stuttgart 1975, S. 82 ff.
- 15) Grundsatzrede am 24.3.1946, S. 86.
- 16) Benedikt XVI. (2011). Ansprache beim Besuch des Deutschen Bundestags am 21. 9 2011. <http://www.bundestag.de/kulturundgeschichte/geschichte/gastredner/benedict/rede/250244>.
- 17) K. Adenauer (1964). Eröffnungsrede zum 12. Bundesparteitag der CDU in Hannover am 15.3.1964. http://www.kas.de/upload/ACDP/CDU/Protokolle_Bundesparteitage/1964-03-14-17_Protokoll_12.Bundesparteitag_Hannover.pdf.
- 18) Grundsatzrede am 24.3.1946, S. 87f.
- 19) K. Adenauer (1948). Eine Hoffnung für Europa. Eröffnungsrede zum 2. Parteitag der CDU der Britischen Zone in Recklinghausen am 28. August 1948. In: Reden 1917-1967, S. 124f.
- 20) Pius XII. (1944). Grundlehren über die wahre Demokratie. Radiobotschaft an die Welt am 24. 12. 1944. In: Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens. Soziale Summe Pius' XII. Hrsg. von A.-F. Utz O.P. et al.
- 21) Vergl. Konrad Adenauer, Der Katholik und sein Europa, S. 71 f.
- 22) Vergl. z.B. W. Koch (2014). Mariens Spuren in Adenauers Welt. In: Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch. Jg. 18 (2014), Band 2. Hrsg. von M. Hauke et al.
- 23) Grundsatzrede am 24.3.1946, S. 88.
- 24) Grundsatzrede am 24.3.1946, S. 89.
- 25) Th. Grossbölting (2013). Der verlorene Himmel. Glaube in Deutschland seit 1945. Göttingen, S. 17 f.
- 26) A. Merkel (2005). Pflege der Frömmigkeit. Bibelarbeit der Kanzlerkandidatin auf dem 30. Evangelischen Kirchentag am 25. 5. 2005 in Frankfurt am Main. Neu abgedruckt in: Daran glaube ich, S. 127 ff.
- 27) Nach dem Studium der evangelischen Theologie in Heidelberg, Bethel und Hamburg übersiedelte Horst Kasner (1926-2011) wenige Wochen nach der Geburt seiner Tochter Angela in die DDR, um auf Wunsch des Hamburger Bischofs den dortigen Pfarrermangel zu mildern.
- 28) V. Resing (2013). Die Protestantin. Ein einführendes Portrait. In: Angela Merkel: Daran glaube ich, S. 7 f.

Priv.-Doz. Dr. Wolfgang Koch arbeitet am Fraunhofer-Institut für Kommunikation, Informationsverarbeitung und Ergonomie in Bonn.